

«Der Leser ist König»

Im Gespräch mit Jens Dittmar, dem Herausgeber von «Winter in Liechtenstein – Band 2»

«Und das ist genau das entscheidend Neue: die Originalbeiträge. Durch sie wurde der zweite Band inhaltlich interessanter als der erste», erklärt Jens Dittmar über das neueste, von ihm herausgegebene Werk «Winter in Liechtenstein – Band 2».

● MIT JENS DITTMAR
SPRACH GÜNTHER FRITZ

An der Frankfurter Buchmesse ist im Rahmen des Liechtenstein-Tages Ihr neuestes Buch «Winter in Liechtenstein – Band 2» der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Welche Gefühle hat ein Herausgeber an so einem Tag?

Jens Dittmar: An so einem Buch arbeitet man eine ganze Weile, es zieht sich über ein Jahr hin, bis das fertige Buch auf dem Tisch liegt. Natürlich nicht andauernd und ununterbrochen, sondern immer mal wieder. Da ist es jedes Mal eine Freude, das erste Exemplar in die Hände zu bekommen. Auch wenn man sich inzwischen längst anderen Projekten zugewendet hat. Dadurch hat man das neue Buch auch ein bisschen aus den Augen verloren. Das Buch, an dem man gerade arbeitet, ist nämlich immer das wichtigste ...

Inwieweit handelt es sich um eine Fortsetzung von Band 1, und was ist das Neue an Band 2?

Weihnachts- oder Winterbücher kann man immer wieder machen, da ist alles Fortsetzung – nach dem Motto «Der nächste Winter kommt bestimmt». Der Textfundus ist zwar nicht unerschöpflich, aber mit Hilfe des «Vaterland»-Wettbewerbs konnten einige ganz schöne Originalbeiträge gewonnen werden.

Und das ist genau das entscheidend Neue: die Originalbeiträge. Durch sie wurde der zweite Band inhaltlich interessanter als der erste. Das Buch enthält Originalbeiträge von Sabine Bockmühl, Gabriele Eberle, Robert Blunder und Mathias Ospelt. Und eine Übersetzung aus dem Amerikanischen von einer bislang völlig unbekanntem Autorin.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Prosatexte und Gedichte zusammengestellt?

Ich folge bei der Zusammenstellung dem Jahreslauf: Es beginnt naturgemäss mit den ersten Herbstnebeln, im Zentrum steht aber das Weihnachtsfest. Der Bogen spannt sich jedoch noch weiter und es endet mit dem Frühlingsanfang, bzw. dem Funken-sonntag.

Bei der Auswahl der Texte prallen ganz unterschiedliche Autorinnen und Autoren aufeinander. Ältere Geschichten stehen unter Umständen unmittel-



«Man könnte einwenden, selber schreiben ist besser als Texte arrangieren. Stimmt, aber einer muss auch die Früchte einsammeln, die im Laufe der Jahrzehnte gewachsen sind»: Jens Dittmar, Herausgeber des zweiten Bandes von «Winter in Liechtenstein» über den Reiz von Anthologien.

7/2 Vaterland Freitag 15. Oktober 2004

bar neben modernen Gedichten. Das erzeugt, wie ich meine reizvolle Spannungen. Dann bemühe ich mich darum, nicht nur literarische Texte aufzutreiben, sondern auch Texte von kulturgeschichtlichem Interesse. Im aktuellen Band ist zum Beispiel eine Weihnachtsansprache von Gustav Ospelt, dem damaligen Direktor der Hoval, aus dem Jahre 1960 enthalten. Die ist schon sehr aufschlussreich, jedenfalls würde man heute so nicht zu seinen Mitarbeitern sprechen können. Der Beitrag ist eine echte Bereicherung. Oder es gibt auch einen Beitrag von Martin Real, der über die Aylesbury-Ente schreibt, eine Weihnachtsspezialität des Restaurants Heuwiese in Weite.

Was reizt Sie grundsätzlich an der Herausgabe von Anthologien?

Man könnte einwenden, selber schreiben ist besser als Texte arrangieren. Stimmt, aber einer muss auch die Früchte einsammeln, die im Laufe der Jahrzehnte gewachsen sind. Ich sehe meine Aufgabe darin, erst mal eine Bilanz zu ziehen – alles zu sichten und zu ordnen, was in Liechtenstein je zu einem Thema erschienen ist. Damit bereite ich den Boden für die Gegenwartsliteratur, die nahtlos anknüpft. Es gibt ja nicht so viele Publikationsmöglichkeiten für Autoren. Mit solchen Anthologien kann man die literarische Szene etwas beleben.

In der editorischen Notiz halten Sie fest, dass Sie den Inhalt lektoriert haben. Was bedeutet das konkret?

Das Lektorat ist für mich eigentlich der spannendste Teil an der Arbeit. Eigentlich paradox: Je mehr man an den

„Ich folge bei der Zusammenstellung dem Jahreslauf“

Texten arbeitet, desto weniger sollte man es merken. Die Arbeit ist erst abgeschlossen, wenn der Text keine Ecken und Kanten mehr hat.

Es ist nämlich keineswegs so, dass die Textgestalt eindeutig ist – weder bei den alten, noch bei den neuen Beiträgen. Man muss die verschiedenen Quellen vergleichen, jedes noch so kleine Zeichen beachten und sich für eine Schreibweise entscheiden, die dem Leser möglichst entgegenkommt und keine Irritationen schafft.

Dasselbe gilt bei den Originalbeiträgen: Da sind meist zwei bis drei Korrekturgänge erforderlich, man diskutiert mit den Autoren über Formulierungen und einigt sich dann auf eine Version. Die Arbeit am Text ist konstruktive Kritik im Sinne der Intentionen des Autors.

Das Lektorat ist es auch, was meine Anthologie von so Schreibwettbewerben wie «die schönste Liebesgeschich-

te» oder «der beste Krimi» unterscheidet: Bei diesen Büchern werden die Texte genau so aufgenommen, wie sie in der Redaktion eintreffen. Allenfalls wird die Rechtschreibung ein bisschen angepasst ... Unter Lektorat verstehe ich etwas anderes.

An welches Zielpublikum richtet sich das Buch?

Der Leser ist König, der Leser hat Erwartungen, er will unterhalten und dabei vielleicht auch ein bisschen belehrt werden. Er will etwas Neues erfahren – über sich, über Liechtenstein, über die Literatur im Allgemeinen und im Besonderen. Aber ein Buch hat natürlich ein anderes Zielpublikum als ein Stück Brot. Es ist von vornherein sehr viel kleiner.

Wenn 1'000 Leser erreicht werden, dann ist das schon ein gutes Ergebnis. Und diese 1'000 Leser sollen Freude haben an dem Buch, sie sollen es verschenken, darüber sprechen und angeregt werden, eventuell sogar dazu, selbst eine Geschichte zu schreiben.

Wie beurteilen Sie das literarische Potenzial in Liechtenstein?

Ich sage immer polemisch: Der «Liechtensteiner an sich» schreibt nicht, sondern telefoniert. Man könnte ja darauf festgenagelt werden, was man einmal geschrieben hat. Man glaubt gar nicht, wie viele Briefe ich schon geschrieben habe, die nie beantwortet wurden ... Es scheint die

Meinung vorzuherrschen, dass man keine Spuren hinterlassen darf.

Aber zur Sache: Es gibt eine ganze Reihe von Leuten, die schreiben. Es gibt aber kaum Publikationsmöglichkeiten. Geschweige denn eine professionelle Begleitung. Damit bin ich wieder beim Lektorat. Und bei weiteren Buchprojekten.

Welches sind Ihre nächsten Buchprojekte?

Ich arbeite schon seit rund drei Jahren an einem Riesenprojekt, das ich total aufregend finde: «Lyrik aus Liechtenstein. Von Heinrich von Frauenberg bis heute.» Ich habe Hunderte von Gedichten von rund 150 Liechtensteiner Autorinnen und Autoren seit dem Mittelalter gesammelt. Da ist natürlich auch viel Mist dabei, aber inzwischen habe ich eine Auswahl von rund 90 Autorinnen und Autoren getroffen, die alle mit einem oder mehreren Gedichten vertreten sein werden.

Schwerpunkt ist das zwanzigste Jahrhundert, aber auch im neunzehnten Jahrhundert gibt es interessante Autoren. Wer weiss schon, dass Peter Kaiser eine ganze Reihe von Gedichten geschrieben hat?

Bei der undurchsichtigen Quellenlage war das Ringen um die Textgestalt eine Heidenarbeit. Allein beim Thema Dialekt kommt man ganz schön ins Schwitzen, weil die vorhandenen Schreibregeln nicht überzeugen. Ganz zu schweigen von dem ganzen Debakel um die neue Rechtschreibung.

Aber jetzt bin ich weitgehend fertig. Ich sitze momentan noch am Nachwort. Das Buch wird voraussichtlich nächstes Frühjahr im van Eck-Verlag in Triesen erscheinen. Das ist der Verlag, bei dem auch schon «Damals in Liechtenstein» und «Winter 1» erschienen sind.

Und wie das so ist: Neue Ideen kommen während der Arbeit. Das übernächste Buchprojekt nimmt auch schon Konturen an. Es handelt von ... Nein! Das ist ein anderes Thema. Alles zu seiner Zeit!